

Schachen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **82 (2008)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6 Der Sarg beim Schachener Kreuz

Schachen

Ein junger Mann, der von Görwihl nach Schachen zu einem Mädchen z Liecht ging, sah jedes Mal bei der Heimkehr beim Schachener Kreuz einen Sarg stehen, gerade über den Weg. Mit grosser Mühe kam er vorbei. Eines Nachts sah er den Sarg wieder da stehen und meinte, er bewege sich, sodass er nicht vorbeikommen sollte. Da ging er durch den Wald. Als er am anderen Sonntag des gleichen Wegs kam, liess der Sarg ihn vorbeigehen, aber plötzlich wanderte eine grosse schwarze Gestalt neben ihm her. Als er heimkam, waren seine Haare weiss, und ein Jahr darauf starb er.

7 Das weisse Mädchen in Schachen

Schachen liegt eine halbe Stunde vom Rhein entfernt in anmutiger Gegend mit fruchtbaren Äckern und Weiden. Da hütete einst ein Bauernbub aus dem Dorf sein Vieh. Behaglich streckte er sich im weichen Gras der Matte aus und betrachtete vergnügt die grasende Herde, bis er einschlief. Während er schlief, suchten sich die Kühe die fettesten Gräser und Kräuter, und als er erwachte, war die Herde weit verstreut. Mit Mühe sammelte er sie wieder ein und trieb sie dem nahen Dorfe zu. Der Weg führte an einer alten Eiche vorbei, und da stand in weissem Kleid und weissem Hut ein wunderliebliches Mädchen. Unverwandt schaute sie ihn mit ihren seelenvollen Augen an, als ob sie ihm ein Wort auf die Zunge legen wollte. Aber der rohe, dumme Bengel ging schweigend vorüber, wie wenn er nicht reden könnte. Selbst als das Mädchen zweimal um seine Herde herumgegangen war, sprach er sie nicht an, sondern trieb brummend und verärgert sein Vieh weiter. Der Töpel meinte nämlich, das schöne Mädchen sei die Tochter eines Bauern, dessen Vieh er auf die Weide getrieben hatte, und es hätte ihn beobachten wollen. Im Dorf angekommen, ging er daher gleich zu jenem Bauern und fragte in vorwurfsvollem Ton: «Wa bruuched er denn euer Meidli da uuse z schicke, ihr könet sälber naaluege, ob euri Küe nid gfrässe händ und voll sind!» Der Bauer schaute den grollenden Viehhirten mit grossen Augen an und antwortete dann lachend: «Mis Meidli isch i sinere Chammere und nie furt gsii. Wenn du aber meinsch, es sei dört usse, se gang nonemol go luege.» Um sich zu überzeugen, ging der Bub noch einmal hinaus und kam zur Eiche, sah aber niemanden mehr. Nur eine Stimme vernahm er, die zu ihm sagte: «Hättest du mich angesprochen, wärst du jetzt ein Kind der Seligkeit.»